

Wir müßen demnach annehmen: die Gmünder Schneiderzunft hatte einen hervorragenden Anteil an dem Bau der Kirche und zog es deshalb vor, ihr eigenes Handwerkselement anstatt des sonst gewöhnlichen Lammes an der Kirche anbringen zu lassen.

Dieses Symbol auf die alte Familie der Scherragau grafen zu beziehen, ist offenbar zu weit hergeholt, abgesehen davon, daß diese Pfalz grafen weder Siegel noch Wappen führten, und zu der Zeit, als die Kirche gebaut worden ist, also gegen Ende des 12. Jahrhunderts, noch gar nicht als Scheerer genannt werden. Erst Pfalz graf Rudolph III. von Tübingen-Herrenberg giebt sich seit 1258 den Beinamen „Scheerer“, weil er auf der Burg Scheer seinen Wohnsitz nahm. Dieser Rudolph führte aber keine Schere im Wappen, sondern schon die Kirchenfahne, wie solche dessen Nachkommen alle führten.

Was schließlich die Welzheimer Scheren betrifft, so kann man auch hier lediglich an nichts anderes als ein Handwerksymbol denken. Die dabei angebrachten Schriftcharaktere beweisen lediglich gar nichts, man kann daraus weder bestimmte Buchstaben erkennen, noch weniger daraus Schlüsse ziehen und Deutungen versuchen.

Stuttgart.

Max Bach.

Der Schreib turm zu Bebenhausen.

In der Beilage zum Staatsanzeiger Jahrg. 1881 Nr. 16 u. 17 giebt Forst rat v. Tscherning interessante Mitteilungen über das Kloster Bebenhausen und seine einzelnen Bauten, gleichsam als Ergänzung seiner schon im Jahr 1877 veröffentlichten Festschrift anlässlich des Tübinger Universitätsjubiläums. Ein besonderes Kapitel widmet derselbe der Wimberge am Schreib turm (Thorturm der inneren Mauer) und sucht auf Grund der Abbildungen des Klosterpräzeptors Essich vom Jahr 1744, welcher die jetzt größtenteils nicht mehr sichtbaren Wappenbilder noch gesehen hat, nachzuweisen, der Stifter des Bildwerks könne kein anderer sein als Wendelin von Hailfingen, der letzte seines Geschlechts, † 1527.

Nun hat schon Klemm im Jahrgang 1882 der Beilage zum Staatsanzeiger ganz gewichtige Gründe gegen diese Annahme aufgestellt, indem er behauptet, die Wappen der oberen Hälfte: Mömpelgard, Wirtemberg und Pfalz bayern können sowohl aus stilistischen als historischen Gründen unmöglich für Herzog Ulrich in Anspruch genommen werden, sondern sind, mit großer Wahrscheinlichkeit, auf Graf Ludwig, dessen Mutter Henriette und dessen Gemahlin Mechtild von der Pfalz zu beziehen. Die untere Reihe der Wappen, nämlich: Reichsadler, Cisterz, Tübingen und Hailfingen, sind ganz richtig gedeutet worden, nur ist offenbar das letzte nicht das Wappen Wendelins von Hailfingen, wie v. Tscherning angiebt, sondern dasjenige des Abts Heinrich von Hailfingen 1411—32. Auch Paulus in seinem neuen Prachtwerke über Bebenhausen ist der Auffassung v. Tschernings wörtlich gefolgt, und letzterer hat auch dem Verfasser gegenüber seine Ansicht festzuhalten gesucht, dagegen aber den Wunsch ausgesprochen, es möchte doch einmal die Skulptur in stilistischer Beziehung einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden. Ich habe mich neuestens dieser Aufgabe unterzogen und gelangte zu folgendem Resultat: Sowohl Architektur als Skulptur können unmöglich erst zu Anfang des

16. Jahrhunderts ausgeführt worden sein, verraten vielmehr noch ganz entschieden den Stil der Blütezeit der Gotik in unserem Land von ca. 1380—1430.

Man hat offenbar den früheren Autoren über Bebenhausen, Klunzinger und Lorent, zu viel Glauben geschenkt, welche die Entstehung des Bildwerks ohne allen Grund unter Abt Bernhard von Magstadt († 1493) setzen; die Nische mit dem Bildwerk mußte absolut spätgotisch sein, wohl deshalb, weil die hier schon auftretende Form des geschweiften Bogens (Efelsrücken) gewöhnlich als ein zweifelloses Zeichen für den spätgotischen Stil gilt, und weiter folgerte man daraus: nur unter den Äbten Bernhard von Magstadt oder Johann von Friedingen († 1534) könne die Bildernische ausgeführt sein, zumal diese Äbte zum größten Teil auch den spätgotischen Kreuzgang, das Winterrefektorium und das Dorment gebaut haben.

Die Sache sieht sich aber ganz anders an, wenn man die Beobachtung gemacht hat, daß der geschweifte Bogen schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts auftritt, und ich möchte nur als eklatantes Beispiel hiervon anführen: das schöne Sakramentshäuschen im Chor der Heiligkreuzkirche zu Rottweil, welches wahrscheinlich noch ins 14. Jahrhundert zu setzen ist. Auch das schöne Portal der Kirche zu Rieden bei Hall mit ausgesprochenem Efelsrücken ist ohne Zweifel noch vor der Mitte des 15. Jahrhunderts gebaut. (Der Grundstein wurde laut Inschrift 1436 gelegt.) Außerdem spricht die langgestreckte Form der Halbfialen, die noch nicht geschweiften Giebelschrägen, die Bildung der Krappen und Kreuzblumen für eine frühere Zeit. Wie gesagt, wir können uns nicht entschließen, auf Grund unserer Beobachtungen die Architektur der Nische in eine so späte Zeit, 1511—15, zu setzen, denn alle, auch für ein weniger geübtes Auge, erkennbaren Zeichen der spätesten Spätgotik fehlen.

Wie verhält sich's nun aber mit den Wappen? Auch hier ist die Form die frühgotische, streng schlichte; noch keine Spur von Auschweifung, keine Tartchenform; für einen Steinmetzen des 16. Jahrhunderts ist es geradezu undenkbar, solche Schildformen auszumeißeln! Wenden wir uns schließlich zur Skulptur selbst. Der Crucifixus ist noch altertümlich streng, die Behandlung des Haares und Bartes hat noch nicht die bewegten Formen der spätesten Gotik, wie z. B. am Kalvarienberg in Stuttgart. Der Brustkorb mit den vielen kleinen Erhöhungen verrät ebenfalls eine frühe Zeit. Ganz charakteristisch aber und durchaus maßgebend für eine frühere Datierung ist die Art und Weise der Drapierung. Wir finden hier noch ganz die Behandlung, wie sie im 14. Jahrhundert üblich war, nämlich die vielfache Anhäufung wellenförmiger Überfahlungen und Bewegungen des Gewandes. Namentlich ist beim Mantel der rechts knienden Figur, welche ich übrigens nicht für einen Mönch halten kann, diese Wellenform besonders auffallend. Von den eckigen, brüchigen Falten, wie sie die Spätgotik so sehr liebte, noch keine Spur. Um auch hier analoge Beispiele anzuführen, so verweise ich auf die Figuren an den Freiposten der Turmvorhalle des Münsters zu Ulm, an die Figuren am Kapellenturm zu Rottweil und an der Heiligkreuzkirche zu Gmünd.

Nach allem dem werden wir kaum fehlen, wenn wir die Entstehung der Nische nebst Bildwerk in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts setzen, selbst, wenn die übrigen von Klemm beigebrachten historischen Beweise nicht stichhaltig wären. Aber warum soll denn an Abt Heinrich von Hailfingen nicht zu denken sein? Allerdings hat der Thorturm schon früher bestanden, damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß dieser Abt das Bildwerk gestiftet haben könne. Und wie sollte und konnte das Abtswappen Johanns von Friedingen fehlen, wenn es in dessen Regierungszeit errichtet worden wäre? Wie kommt das Wappen des einfachen Dienstmannen-Ge-

schlechts von Hailfingen in diese vornehme Gefellſchaft? Dieſe Frage ſtellt ſich ſchon v. Tſcherning, kommt aber dabei zu einem falſchen Reſultat, da er, wie ſeine Vorgänger, an dem ſpätgotiſchen Charakter der Niſche feſthält.

Wir haben oben ſchon geſagt, daß auch in heraldiſcher Beziehung die Wappen für die Annahme einer ſolch ſpäten Zeit nicht ſtimmen wollen. Herzog Ulrich führte bekanntlich auch die Reichſturmſahne im Wappen, ſie durfte damals nicht fehlen, und es wäre gewiß nicht motiviert geweſen, neben dem vollſtändigen Wappen ſeiner Gemahlin Sabina, gleichſam als Pendant die Mömpelgarder Fiſche zu ſetzen. Bei Graf Ludwig waren aber die Fiſche als Wappen ſeiner Mutter wohl berechtigt und paſſen ſehr gut zu dem Wappen ſeiner Gemahlin Mechtilde von der Pfalz, mit der er ſich im Jahr 1434 vermählte. An deſſen Bruder Ulrich iſt kaum zu denken, da derſelbe erſt 1445 Elifabeth von Bayern heiratete, Abt Heinrich aber ſchon 1432 ſtarb.

Wenn wir demnach die Zeit der Anfertigung der Bilderniſche beſtimmen wollen, ſo haben wir nur die Wahl zwiſchen 1430 und 1440, alles andere bleibt aus hiſtoriſchen und ſtiliſtiſchen Gründen ausgeſchloſſen. Wollen wir uns noch eine engere Grenze ſetzen, ſo möchten wir die Jahre 1434—35 empfehlen, indem wohl anzunehmen iſt, daß die Ausführung der Bilderniſche nicht zu lange nach dem Tode des Abts Heinrich erfolgt ſein wird.

Max Bach.

Die Steuerfreiheit der Hofbauern von Hardt.

Von Amtsnotar Sapper in Eßlingen.

Wer kennt nicht aus Hauſſ's „Lichtenſtein“ den Pfeifer von Hardt?

In dieſem Hardt, einem am Südabhang der Filderhöhe im Oberamt Nürtingen — abſeits vom Weltverkehr — freundlich gelegenen Dörfchen, wurde vor einiger Zeit ein neues Grundbuch angelegt.

Dies gab Veranlaſſung, der Steuerfreiheit der Hofbauern in Hardt näher nach-zuſorſchen.

Die Oberamtsbeſchreibung von Nürtingen ſagt über die Umgebung Hardts:

„An dem waldigen Thalabhang, merkwürdig durch die zuſammengeſtürzten mächtigen Sandfelsbänke, gelangt man zu dem hohlen Stein oder der ſogenannten ‚Ulrichshöhle‘.

„Nach der Ausſage von Hardter Ortsangehörigen ſollen vor Jahren alte Waffenſtücke, Spieße etc. dort gefunden worden ſein.

„Von der Ulrichshöhle hat ſich folgende Sage erhalten, welche ſich übrigens „nicht auf gleichzeitige Quellen zurückführen läßt:

„Herzog Ulrich ſoll ſich in genannter Höhle auf ſeiner Flucht einige Tage aufgehalten haben und von den Hardter Hofbauern mit Lebensmitteln verſorgt worden ſein. Er habe ihnen dafür eine Gnadenbezeugung angeboten, ſie haben aber um nicht mehr als um die Erlaubnis gebeten, einen Fuchs, welcher ihnen Schaden gethan, zu töten. Herzog Ulrich habe ihnen nicht nur den Fuchs preisgegeben, ſondern auch Steuerfreiheit und Entlaſtung von Jagd- und Frohn-dienſten eingeräumt.“

Nachforſchungen über Entſtehung dieſes Privilegiums — ſowohl in der Orts-regiſtratur als im K. Haus- und Staatsarchiv — haben beſtimmte Anhaltspunkte